

Zeitschrift: Jahresbericht der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1881-1882)

Artikel: IV. Bericht über den Fortgang der internationalen Expeditionen in Central-Afrika
Autor: Künzle-Steger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. Bericht

über den

Fortgang der internationalen Expeditionen in Central-Afrika.

Von J. Künzle-Steger, St. Gallen.

Als Fortsetzung meiner bisher den Jahreshften beigegebenen Berichte über den Verlauf der internationalen Expeditionen in Central-Afrika bin ich im Falle, Ihnen über die letztjährige Campagne folgende Notizen zu bieten.

Den unausgesetzten Bemühungen der belgischen Association, ihrem anfänglichen Programm gemäss die Stationen immer tiefer in den afrikanischen Continent vorzuschieben, um schliesslich denjenigen der Stanley'schen Expedition die Hand reichen zu können, war das Jahr 1881 nicht günstig. Die drei Expeditionen von Popelin, Biardo und von Ramackers hatten alle die Aufgabe, den Vorstoss von der Station Karema aus bis nach Niangua, am obern Congo, durchzuführen, aber schon der Versuch Popelins, eine Zwischenstation im Lutcke, am Westufer des Tanganikasees, zu errichten, nahm durch den Tod dieses unerschrockenen Führers am 24. Mai ein bedauerliches Ende. Herr Royer, der denselben begleitete, sah sich genötigt, die Station zu verlassen und nach Karema zurückzukehren. Dieses traurige Missgeschick, zu welchem noch die Niedermetzlung einiger Missionäre ebenfalls an der Westküste des Tanganikasees hinzu kam, bestimmte Capitain Ramackers, welcher im Laufe des letzten Jahres die Station Karema commandirte, von weiteren Versuchen in dieser Richtung abzustehen. Der Stab des Expeditionscorps war auch ohnedies so decimirt, dass an Unternehmungen über den Tanganikasee hinaus nicht mehr gedacht werden durfte, denn nachdem die Herren Royer und Dr. van den Hauvel nach Zanzibar zurückgekehrt waren, — Ersterer um von dort aus eine Anzahl Zanzibararbeiter via Kap der Expedition Stanley zuzuführen, und Letzterer, um als Agent der afrikanischen Association in Zanzibar zu functioniren — blieben von 9 belgischen Reisenden, die vor Jahresfrist noch in Centralafrika waren, noch zwei übrig, Herr Ramackers in Karema und Herr Becker in Tabora.

Es ist anzunehmen, dass in Folge dieser Ereignisse der Operationsplan der Association Africaine Modificationen erfährt und vielleicht einstweilen mehr Gewicht darauf gelegt wird, die Stationen zwischen der Ostküste und dem Tanganika zu vermehren. Dadurch dass dieselben mit der Ostküste eine immer vollständigere Fühlung zu bekommen trachten, werden sie sich schneller kräftigen können und ihr stets steigender Einfluss auf die Bevölkerung wird dem Unternehmen eine langsame, aber sicherere Entwicklung verschaffen, als es mit den kühnsten Vorstössen je hätte geschehen können. Es scheint, dass drei neue Reisende, welche im August von Brüssel nach Zanzibar abgingen, die Herren Capitän Haussens, Unterlieutenant Vandervelde und ein anderer Offizier, dazu bestimmt waren, eine Station in Ujiji anzulegen.

Die Stationen der französischen und deutschen Expeditionen sind so gewählt, dass denselben die konstante Verbindung mit der Ostküste nicht schwer fällt. Für das Comité français hat Capitän Bloyet in Koa Mgungu in Usagara eine Station errichtet und die Bauten waren schon im Februar so weit vorgerückt und wohnlich, dass sie bezogen werden konnten.

Das Land Usagara ist nach der Beschreibung des Herrn Bloyet fruchtbar, aber sehr dürrftig angebaut. Der Boden erzeugt im Überfluss Manioc, süsse Kartoffeln, Reis, Susam, Zuckerrohr, Mais etc. Dagegen findet man sehr wenige Frucht- und Nutzholzbäume. Mit einer kulturfähigen wilden Rebe, welche ganz der französischen ähnlich ist, sind Anbauversuche im Gange. Wild trifft man zahlreiche Herden von Gazellen, Antilopen, Giraffen, Zebras etc. Der Himmel ist fast immer bewölkt, die Nächte sind kühl, besonders gegen den Morgen. Die Einwohner, von den dort ansässigen Arabern Uachansis genannt, sind gutmütig und schüchtern. Sie pflanzen nur gerade so viel, als sie zum Leben nötig haben; alle nötigen Feldarbeiten verrichten die Weiber, da der stärkern Hälfte obliegt, von Morgens bis Abends zu rauchen und Pombé zu trinken. Diese französische Station ist irrtümlich in verschiedenen Berichten Condoa genannt; unter diesem letztern Namen versteht man aber das ganze Land zwischen dem Flusse Mkondoa einerseits und dem Mboui Koforanyi und den Bergen Niangara anderseits.

Ein ungleich grösseres Interesse, namentlich unter der Handelswelt, erwecken die Vorgänge an der Westküste. Die breite, gewaltige Wasserstrasse des Congo ist zu einer Verkehrsader ausersehen, welche die reichsten Länder des Centralcontinentes dem Handel zu erschliessen sich berufen sieht. Stanley setzt die ganze Kraft seiner erstaunlichen Energie daran, die Hindernisse zu überwinden, welche den Unterlauf des Flusses von seinen seeähnlichen und bis tief in's Herz des Continentes hinein schiffbaren Becken auf dem Centralplateau trennen. Es ist eine

Titanenarbeit, die der kühne Amerikaner unternommen hat und es ist noch kaum zu schätzen, ob und wie er damit zu Ende kommen wird. Eines ist wohl als sicher anzunehmen und nur eine Frage der Zeit, nämlich dass der Congo dem Unternehmungsgeiste unseres Jahrhunderts unterliegen wird. Man geht ihm von allen Seiten zu Leibe; Stanley fasst ihn von vornen, wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel, Brazza von der Nordseite durch den in Gabun ausmündenden Agowe und den dem Congo zuströmenden Alima; und auf der Südseite wird ein Versuch nach dem Andern gemacht, um die demselben tributären Wasserarme für den Verkehr zu gewinnen. Die Wichtigkeit, welche die einstige Eröffnung des Verkehrs auf dem obern Congo für den Handel haben wird, verrät sich schon aus den zahlreichen Stationen, welche der Unternehmungsgeist fast aller seefahrenden Nationen schon längst von dessen Mündung an bis zu den Fällen errichtet hat.

Gehen wir nun zu dem Unternehmen über, welches Stanley verfolgt. Die ersten einlässlichen Berichte im vorigen Jahre gingen von dem Genie-Obersten Vandenbogaert aus, welchen der König der Belgier mit einer Mission zu Stanley sandte und zu gleicher Zeit von Herrn Devaux, Cabinetschef des Königs, welcher dem Daily Telegraph einen langen Rapport über die Arbeiten am Congo übergab. Der Erstere traf Stanley in Vivi, ungefähr 60 Meilen oberhalb der Mündung; als Assistenten waren bei demselben die Lieutenants Braconnier und Haron, der Unterlieutenant Valke und Ingenieur Nolf mit 70 Arbeitern. Die Arbeiten an der Strasse von Vivi an, soweit der Berichterstattende sie zu sehen bekam, hatten dazumal einen guten Fortgang; ungleich schwieriger schien die Bewältigung der Strecke weiter hinauf in der Richtung nach Isangila, ca. 30 Meilen oberhalb Vivi. Stanley hatte auf seinem Marsche nach dieser Station einen Train von 42 Tonnen mitzuschleppen, der theils durch Träger und theils durch Waggons, die von der Firma Wolf in London dazu eigens konstruirt waren, fortgeschafft wurde. Die Schwierigkeiten, welche das Terrain bot, waren oft kaum zu bewältigen. Entweder mussten Brücken über Ströme geschlagen oder Klüfte ausgefüllt werden; oft musste der Weg durch eng verwachsene Wälder hindurch gehauen werden; oder es wurden ganze Felsmassen weggesprengt, um wieder weiter kommen zu können. Hatte Stanley mit einem Teil seiner Mannschaft alle diese kolossalen Hindernisse eine Strecke weit bewältigt, so ging er zurück, um den Rest seiner Colonne in einer oder mehreren Abtheilungen hinauf zu bringen, bis auf diese Weise zuletzt Alles wieder bei einander war.

So arbeitete er sich endlich bis nach Isangila durch. Dazumal erwartete Stanley einen Succurs von 72 Arbeitern aus Zanzibar. Die Flotille, über welche er disponirte, bestand aus folgenden Fahrzeugen:

ein kleiner Dampfer „La Belgique“, 3 Dampfschaluppen „L'Espérance“, „L'En Avant“ und „Le Royal“ und 2 weitere Stahlbarkassen. Die „Espérance“ und die „Belgique“ versahen die Verbindung zwischen Vivi und Banana, und den Rest der kleinen Flotille reservierte man für den Dienst oberhalb der Fälle.

Es erscheint fast als grober Undank gegenüber den gewaltigen Leistungen Stanley's und dessen unbeugsamem Mut, wenn man sich die Frage aufstellt, ob diese, den schwierigsten technischen Leistungen unserer Zeit gleichzustellenden Arbeiten praktischen Erfolg haben und behalten werden. Die so rasch alles nivellierende Urkraft der tropischen Natur und die unberechenbaren Ereignisse, welche unter Bevölkerungen von niedriger Culturstufe Reihen von Jahren zurückrollen, lassen diese Bedenken nicht unterdrücken. Eine Ansicht, welche Paul Neve über diesen Punkt äusserte, ist ganz bedenklich. Derselbe wurde Stanley im August 1880 als Ingenieur zugesandt, leider aber erlag der junge, vielversprechende Mann in Isangila schon am 29. Juni 1881, wohin er fieberkrank und durch die Strapazen gebrochen zurückkehren musste. Derselbe sagte, dass der Weg, welchen Stanley erstellt habe, während der Regenzeit durchaus unpraktikabel sei, da die unzähligen Wasseradern alles wieder auseinanderrissen, denn die kleinsten Rinnen weiten sich zu tiefen Strömen aus, in die sich Massen von Krokodilen verirren. So sei seine Abteilung schon nach dem ersten Halt gezwungen worden, die Strasse zu verlassen und die Negerpfade einzuschlagen.

Zu derselben Zeit war es, dass Brazza im Namen der französischen Regierung den Stanley-Pool militärisch in Besitz nahm. Dieses Ereignis kann nach der Ansicht von Paul Neve nicht ohne grossen Einfluss auf das Stanley'sche Unternehmen bleiben. Der Congo wird erst von N'tamo an, am Südufer des Stanley-Pool, d. h. ca. 450 Kilometer oberhalb Vivi, schiffbar. Brazza glaubt, dass Stanley nahezu 4 Jahre gebrauche, um mit seinem Material und seinen Dampfern bis dahin zu gelangen, abgesehen davon, dass nur dieser Transport allein eine herkulische Arbeit erfordere und Millionen verschlingen werde. Die Stanley'sche Route längs der Fälle schien daher Paul Neve nicht mehr den Wert zu haben, den sie besass, bevor Brazza den obern Congo von Gabun aus erreichte und es erschien ihm daher der von den Franzosen gewonnene und energisch ausgebeutete Vorsprung für das belgische Unternehmen sehr bedenklich. Ich entnehme einem spätern Berichte, dass Stanley Ende Juli 1881 ebenfalls mit einer kleinern Begleitung nach N'tamo kam, aber nach kurzem Aufenthalte wieder zurückkehrte. Es sind von Vivi an folgende Stationen von ihm bestimmt worden: Isangila, M'bu und Manjanga; an letzterem Orte endet erst die Hälfte seiner so schwierigen Route.

Gehen wir nun, um unsern Bericht zu vervollständigen, zu der Expedition über, welche Savarguon de Brazza unternahm, um dem schiffbaren Teil des Congo von Norden her beizukommen und welche, wie es wirklich den Anschein hat, von ausserordentlichem Erfolg begleitet war.

Was darüber bis jetzt an die Öffentlichkeit gelangte, verdanken wir den Mittheilungen französischer geographischer Vereine, die natürlich mit grossem Interesse diesem speciell französischen Unternehmen folgen und dabei oft in ihrer Begeisterung für dasselbe etwas grelle Farben nicht verschmähen.

Brazza folgte dem Laufe des Ogowe bis dahin, wo derselbe nicht mehr schiffbar ist und suchte von dort aus auf nächstem und bequemstem Wege den Alimafluss zu erreichen, welcher dem Congo zuströmt und sich unter dem Namen M'paka am Stanley Pool in denselben ergiesst. Er arbeitete mit aller Energie und Umsicht darauf hin, sich den Weg bis nach dem Congo für alle Zeiten zu sichern. Zu diesem Zwecke kaufte er ausgedehnte Ländereien am obern Ogowe und errichtete dort eine Station, die er unter die Verwaltung von Weissen stellte. Er verlegte sich sodann auf die Emancipation aller Sklaven, derer er habhaft werden konnte, und suchte dieselben durch Auszahlung eines Monatslohnes zur Anlage von Pflanzungen zu veranlassen, um sich dadurch nach und nach jeder Nahrungssorge für nachrückende, grössere Expeditionen entheben zu können.

Diese Fürsorge für die Sklaven hatte die natürliche Folge, dass ihm ganze Schaaren solcher Unglücklicher zuströmten und er von denselben als Apostel der Freiheit jubelnd begrüsst und verehrt wurde. Das Land zwischen dem Ogowe und Alima, da, wo der letztere für Dampfer fahrbar wird, hat eine Ausdehnung von 40 bis 50 Meilen, und ist in seiner Configuration der Erstellung von fahrbaren Wegen sehr günstig. Der Boden ist sehr fruchtbar und der Reichtum an Lebensmitteln aller Art macht es für die sich ansiedelnden Europäer kaum nötig, sich mit Conserven zu versehen. Die Bevölkerung ist sehr zugänglich und besitzt die nötige Intelligenz, um eine jederzeit hinreichende Anzahl Arbeiter und Träger stellen zu können. Dieses günstige Verhältnis hebt Brazza ganz besonders hervor, um den Vorzug seiner Route vor denjenigen der belgischen Expedition in's gehörige Licht zu stellen, indem er dagegen constatirt, dass man längs der Fälle nur Felsen und dürres Gras treffe, und Stanley's Mannschaft nicht nur darauf angewiesen sei, sich mit aus Europa bezogenem Reis zu ernähren, sondern, dass man auch für die Tiere den Hafer und das Heu mit grossen Kosten aus Europa kommen lassen müsse.

Bei dem ersten Versuch, welchen Brazza machte, um den Alima

hinunter zu reisen, wurde er von den in jenen Gegenden herrschenden Afurus sehr feindselig empfangen; es gelang ihm aber doch, den Stanley Pool zu erreichen und sich mit den einflussreichsten Häuptlingen so geschickt abzufinden, dass er seine Stellung an diesem grossen und wichtigsten Wasserbecken als gesichert ansehen zu dürfen glaubt. Die Art und Weise, wie er mit den Häuptlingen der Afurus am Stanley Pool zusammenkam und unterhandelte, schilderte er in einem Privatbriefe. Durch Vermittlung von freundlich gesinnten Leuten aus diesem Stamme, die er für seine Sache günstig disponirt hatte, liess er die Häuptlinge der Afurus zu einem grossen Kalabre auffordern. Die Befürchtung jedoch, er könnte in eine Falle geraten, beunruhigte ihn sehr, weil alle Häuptlinge in vollem Kriegsanzuge erschienen und 30 Fahrzeuge nebst 400 mit Feuerwaffen versehenen Kriegern aufstellten. Der junge französische Officier mit seinen 12 Mann durfte dieser trotzigen, fast feindseligen Menge gegenüber den Kopf nicht verlieren, sonst wäre es um ihn geschehen gewesen. Er nahm allen seinen Mut zusammen und ging ihnen mit der stolzen Haltung eines überlegenen Gebieters entgegen, in der einen Hand eine Patrone, in der andern die französische Fahne emporhaltend und ihnen ankündigend, dass er im Namen der Weissen, die mit ihren Feuerschiffen bald kommen werden, zu ihnen spreche. Er sagte ihnen kurz: „Frieden oder Krieg, die Weissen können euch beides geben; wählt selbst!“ Ohne zu zögern, entschieden sich die Afurus für den Frieden. Man grub darauf ein grosses Loch, in welches sie ihr Pulver ausleerten und ihre Gewehre abschossen. Auch Brazza warf seine Flinten- und Revolverpatronen hinein. Bevor die Grube wieder zugedeckt wurde, sagten die Häuptlinge ihrem neuen Freunde: „Berichte dem Häuptling Deines Landes, der Dich zu uns geschickt hat, dass die Afurus und die Weissen ihr Pulver und ihre Kugeln hier vergraben haben, so tief, dass weder sie noch ihre Kinder mehr dazu gelangen können.“ Brazza antwortete, dass auf der Stelle, wo der Krieg nunmehr begraben sei, das Zeichen des Friedens aufgepflanzt werden solle. So flatterte nun zum erstenmale die französische Tricolore an den Ufern des Congo.

Diese grossartige Ceremonie endete mit einer Verteilung von kleinern Fahnen an die Afuru-Häuptlinge, welche nach dem Wunsche Brazzas dieselben auf ihre Hütten und Fahrzeuge aufsteckten, damit die einst erscheinenden Weissen daraus ersehen könnten, dass hier Freunde wohnten.

Brazza errichtete nun laut einem Vertrage mit dem König Makoko, welcher sich unter den Schutz Frankreichs stellte, eine Station an der Mündung des Alima und ebenso am 30. Oktober eine solche mit einer kleinen französischen Besatzung in N'tamo, am südlichen Ufer des

Stanley-Pool; diese letztere erhielt nach dem Wunsche der Geographischen Gesellschaft in Paris den Namen Brazzaville.

Es ist nun kaum daran zu zweifeln, dass die überraschend glücklichen Erfolge Brazza's von Gabun aus möglichst ausgenützt werden. Der Handel mit Elfenbein und Gummi scheint sich fortwährend gehoben zu haben, je weiter der Zugang nach dem Innern frei wurde, ja man behauptet sogar, dass am Ogowe in einem Monat mehr Geschäfte gemacht wurden, als in Gabun während eines ganzen Jahres. Ein Agent allein bezahlte letztes Jahr \$ 1300 an Eingangszöllen. In Folge dieser günstigen Aussichten soll die französische Regierung mit dem Gedanken umgehen, am obern Ogowe eine von Gabun unabhängige Station zu errichten.

Soweit gehen die aus einer Anzahl geographischer Blätter gezogenen Berichte über die Expeditionen des Jahres 1881. Wünschen wir, dass auch das laufende Jahr wieder eine Reihe grosser und bleibender Erfolge bringe.

